

Buchbesprechung

Erinnerungsgeflechte: Text, Bild, Stimme, Körper – Medien des kulturellen Gedächtnisses im vormodernen Japan

Herausgeber: Robert F. Wittkamp
Verlag: Iudicium, 2009
ISBN: 978-3891295649

Der Titel lässt das Herz des postmodernen Kulturwissenschaftlers höher schlagen. Bei den Buchstaben Hg. hinter dem Namen unseres OAG-Kollegen Robert F. Wittkamp setzt dann der Realitätscheck ein: Die Entwirrung der japanischen Erinnerungsgeflechte werden wir von einem Sammelband eher nicht erwarten. Das Buch dient dem *Arbeitskreis Vormoderne Literatur Japans*, der sich im November 2007 mit dem Thema „Medien und kulturelle Erinnerung“ auseinandersetzte, als Medium des kommunikativen Gedächtnisses. Dass die meist wohl jüngeren Teilnehmer dieser Tagung (ihre Geburtsdaten verfallen zwar einer modischen *damnatio memoriae*) auch die japanologische Erinnerungskultur beeinflussen wollen, liegt im Wesen des Wissenschaftsbetriebes.

Das Thema der Tagung selbst ist beeinflusst von dem „neue(n) Paradigma der Kulturwissenschaften“, als das Jan Assmann „Gedächtnis und Erinnerung“ versteht. Besonders die *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft* der Gießener Professoren Astrid Erll und Ansgar Nünning sowie Erlls Einführung *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* werden gern zitiert und vielleicht zu oft paraphrasiert. Aber das Leidige von Tagungsberichten will ich hier nicht weiter beklagen; die Wiederholung hilft ja auch, sich ein neues Paradigma anzueignen.

Als Gast nahm die (interkulturelle) Germanistin Uta Schaffers an der Tagung teil und beschreibt die „Erinnerungen“ in literarischen Reisebeschreibungen des beginnenden 20. Jahrhunderts“ am Beispiel von Bernhard Kellermanns *Ein Spaziergang in Japan*. Ihre Untertitel erklären das Paradigma: „Erinnern als konstruktiver Prozess und Erinnerung als Konstrukt“, „Mitteilung von Erinnerung als Anordnungs- und Anreicherungsprozess“, „Gedächtnisinhalte als Schemata für Wahrnehmungs- und Erfahrungsprozesse“, „Medialisierung von Erinnerungen in Texten“. Die „Inszenierung von Erinnerung im literarischen Reisebericht“ gelingt mit den Narrationsstrategien „Ich-Ich-Spannung“,

„Erinnerung und Vergegenwärtigung“ und „Erinnerungsmarker“. Der Beitrag animiert mich, Schaffers' ausführlichere Untersuchung *Konstruktionen der Fremde. Erfahren, verschriftlicht und erlesen am Beispiel Japan* (De Gruyter, 2006) zu lesen. Und weil mein Japanbild noch vom kulturellen Gedächtnis jener Zeit geprägt ist, werde ich in der OAG-Bibliothek einmal Kellermanns *Spaziergang*¹ nachgehen.

Wittkamp beschäftigt sich mit dem „historiografische(n), gedächtnisstiftende(n) Großprojekt“ Man'yōshū und untersucht zusammen mit der Gießener Wissenschaftlerin Anna Ananieva die altjapanische Gartenkultur, die den Dichtern Raum und Auslöser für Erinnerungen an die Hauptstadt und für die „private Memoria“ geliebter Toter bot. Ihre Anmerkung, „Die Bedeutung der Erinnerung wird in der japanischen Literaturgeschichte (*kokubungaku*) nicht angemessen erkannt“, wird uns noch grundsätzlich zu denken geben.

Pia Schmitt sieht im Nō – sie befasst sich mit dem modernen Stück *Fumigara* – die Inszenierung oft traumatischer Erfahrungen des Protagonisten, die aber nicht biografisch verstanden werden sollen, sondern als Spiel „mit im Kollektiv gespeicherten Legenden“. Der Deuteragonist fungiert als Therapeut, der die Erinnerungsarbeit leitet und zu buddhistisch verstandener Erlösung und Vergessen hilft.

Über Zeamis Traktate zum Nō-Theater schreibt Andreas Regelsberger und stellt dessen Forderung heraus: „Vergiss niemals das Anfangsherz“, die heute noch gerne in den verschiedensten Zusammenhängen zitiert und durchaus unterschiedlich interpretiert wird.

Die Erinnerung an die mittelalterlichen Mongoleneinfälle wurde aus gegebenem Anlass (neuerliche Bedrohung von außen) in der ausgehenden Edo-Zeit besonders gepflegt, wie Judith Fröhlich am Beispiel einer Familie in Fukuoka zeigt, die das Zusammenspiel verschiedener Erinnerungsmedien zur Identitätspflege bis heute benutzt. Fröhlich bezieht sich auf den Begriff des sozialen Gedächtnisses (Peter Burke, James Fentress, Chris Wickham) um die „komplexe Beziehung zwischen persönlicher Erinnerung, kollektiver Erinnerung und Geschichtsschreibung“ herauszustellen.

Die japanischen Kriegskünste wurden als Geheimwissen der jeweiligen Schulen tradiert. Dessen Verschriftlichung war also problematisch, aber die Formen der japanischen Lyrik mit ihrer Bevorzugung „des Assoziativen, des Evozierens von Gefühlen und des Schaffens von Atmosphäre“ eignen sich gut zur „vermittelnde(n) Erinnerung der Erfahrung von Körperwissen“. Ausgehend von der Einsicht, dass der Körper historisch ist, rekonstruiert Andreas Niehaus anhand der Lehrgedichte aus den Kriegskünsten den edo-zeitlichen Körperdiskurs.

¹ Bernhard Kellermann, *Ein Spaziergang in Japan*, 1922, verlegt bei Paul Cassierer, Berlin. In der OAG-Bibliothek zu finden unter: 295.1/KEL

Die Berechtigung, sich als Spezialistin für die vormoderne Literatur mit dem aktuellen Japandiskurs Fujiwara Masahikos auseinanderzusetzen, bezieht Heidi Buck-Albulet aus der Bedeutung, die Fujiwara der klassischen Literatur für die Identität der Japaner beimisst, und der Ähnlichkeit der „Zurückweisung von Rationalität und diskursiver Kommunikation“ in *Kokka no hinkaku* („Die Würde des Staates“) mit dem Denken Moto'ori Norinagas. Auf die Albernheiten dieses Japandiskurses weist Buck-Albulet hin, benennt aber auch die postkoloniale Situation als erinnerungskulturelle Herausforderungslage Fujiwaras. Wann und wie Erinnerung dumm macht, sollte gewiss weiter verfolgt werden.

Mit ihrem Beitrag erinnert Franziska Ehmcke an ihr aktuelles Forschungsprojekt zum Paravent mit Ansichten des Ōsaka-Schlusses, der seit dem Ende des 17. Jahrhunderts das Stadtpalais der Eggenbergs in Graz ziert. Ehmcke beschreibt den Stellschirm, der zum Wandschmuck umgearbeitet wurde, als „bewusst inszenierte(n) Gedächtnisraum für Macht und Glanz der Toyotomi-Zeit (1582-1615) und erklärt ihn ikonographisch im Zusammenhang von japanischer Geschichte und Kunst. An was aber erinnerte dieses Medium wohl die Eggenbergs, die Herbersteins und ihre Gäste oder einen heutigen Besucher der bedeutendsten barocken Schlossanlage in der Steiermark? Es gibt ja sogar die These, dass der Paravent als Auftragsarbeit für den Export hergestellt wurde.

„Raum und Erinnerung“ verknüpft U. Meltem Büyükmavi in ihrer Untersuchung „Zur Konstruktion kultureller Erinnerung im *Heike monogatari*“ (Pierre Noras Konzept der *lieux de mémoire*, das in Japan mehr Aufmerksamkeit gefunden hat als die deutsche Forschung, erwähnt sie allerdings nicht). Um die besondere Leistung der Literatur für die kulturelle Erinnerung herauszustellen, werden die Techniken der poetischen Topographie (*utamakura*) und des *michiyuki* („Reisen entlang von *utamakura*“) im *Heike monogatari* hervorgehoben, die „durch ihre Gebundenheit an Konvention, Konsens und Kanonisierung“ „ihre identitätsstiftende Wirkung auf das Kollektiv“ entfalten können. Auch die „räumliche Verfremdung“ durch „Vereinnahmung und Funktionalisierung des kulturellen Gedächtnisfundus Chinas“ trägt zur „Deutung und Konstruktion von Vergangenheit“ bei. Um das Besondere japanischer Erinnerungskulturen zu verstehen, sollte unbedingt dem Hinweis nachgegangen werden, dass die Kunst der Heike-Rezitation „auf die Praxis der Seelenbänftigung (*chinkon*) gewaltsam gestorbener Krieger zurückgeführt wird“.

Der „Erinnerungsdichtung im *Man'yōshū*“ gilt der letzte Beitrag, wobei Wittkamp aber darauf hinweist, dass es diese im alten Japan nicht als „Gattung“ oder „Kategorie“ gegeben hat: sie ist ein „Produkt der vorliegenden Frage- und Problemstellung“. Die „Schriftspiele“ der Dichter „mit mnemo-noetischen Verbphrasen“ – die möglich waren, weil zur Schreibung des Japanischen die chinesischen Zeichen sowohl als Ideogramme wie als Lautschrift benutzt

wurden – zeigen an dieser Schnittstelle von Mündlichkeit und Schriftlichkeit eine beachtliche Reflexion der Erinnerungsproblematik im frühen Japan. Allerdings geht es dabei vor allem um die persönliche Erinnerung.

Wenn die einzelnen Beiträge auch nicht alle „Medien des kulturellen Gedächtnisses im vormodernen Japan“ abdecken können und viele Fragen offen bleiben müssen – der Sammelband zeigt, wie man das Paradigma „Gedächtnis und Erinnerung“ auf die Analyse der japanischen Kultur anwenden kann (man sollte wohl von Kulturen sprechen, die keineswegs immer eng verflochten sind). Viele der Untersuchungen wecken den Wunsch, sich noch weiter mit der Materie zu beschäftigen.

Die interdisziplinären Möglichkeiten der Gedächtnisforschung, die oft hervorgehoben werden, konnten bei einer Tagung des *Arbeitskreises Vormoderne Literatur Japans* nicht berücksichtigt werden. Die Religionswissenschaften hätten sicherlich einiges zu den japanischen Erinnerungskulturen zu sagen. Was bedeutet eigentlich Erinnerung, wenn z.B. „Gedenktage“ für die Toten *kinichi*, „Tabutage“, sind? Gerne gelesen hätte ich auch eine Analyse des Erinnerungsraumes Yasukuni-Schrein, die nicht nur die politische Problematik behandelt, sondern die Repräsentation und Performanz dieses Erinnerungsgeflechts auf die religiösen und psychologischen Faktoren hin untersucht. Zum besseren Verständnis der japanischen Erinnerungsbegriffe wären heute vielleicht auch die Kognitions- und Neurowissenschaftler zu befragen.

Zuletzt möchte ich eine grundsätzliche Frage stellen, auf die mich ein verblüffender Befund stieß: Außer einem kurzen Aufsatz des Germanisten Ikeda Nobuo über „Nō als Erinnerungstheater“ wird keine japanische Sekundärliteratur zum kulturellen Gedächtnis zitiert. Maurice Halbwachs „kollektives Gedächtnis“ und Pierre Noras „Erinnerungsorte“ sind Konzepte, mit denen inzwischen auch einige japanische Soziologen und Historiker arbeiten, aber von den Büchern der Assmanns ist bisher nur Aleida Assmanns *Erinnerungsräume* 2007 ins Japanische übersetzt worden. Könnte es sein, dass ein Paradigma, das in den Kulturwissenschaften seine Wirkungsmacht aus dem jüdischen Erinnerungsgebot bezieht und dem Verbot, den Holocaust zu vergessen, in Japan fehl am Platze ist? Dieser Frage sollte eine interkulturelle Japanologie einmal nachgehen.

Werner Schaumann